

Kirchgemeinde Merlach/Meyriez



Kirchenführer Merlach/Meyriez
Hermann Schöpfer

Dieser Kunstführer zur kleinen Kirche Merlach/Meyriez wurde anlässlich des 475. Jahrestages der Einführung der Reformation in der Kirchgemeinde Merlach vom 22. Mai 1530 herausgegeben.

Der Text ist eine Kurzfassung aus:
Hermann Schöpfer, Les monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg IV, Le district du Lac (I), Bâle 1989, 203-241.

Weitere Angaben stammen aus der Publikation desselben Autors und derselben Reihe: Die Kunstdenkmäler des Kantons Freiburg V, Der Seebezirk II, Bern 2000.

Die Idee zum Kirchenführer verdankt der Autor Pfarrer Andreas Hess und Theodor Hofer.

Bildernachweis

Schwarzweissbilder:
Amt für Kulturgüter Freiburg und Staatsarchiv Freiburg

Farbfotos:
Theodor Hofer, Meyriez

Merlach/Meyriez im Mai 2005

Das Dorf

Merlach liegt im Südwesten von Murten, befindet sich wie dieses am See und nutzt die Hügellage längs des Ufers. Der alte Kern ist um den Kirchhügel und in die Mulde gesetzt, welche der von Süden her in den See fließende Bach geschaffen hat. Auf gleicher Achse liegt der Weg vom See nach Gurwolf, das etwas landeinwärts liegt. Parallel zum See verläuft die alte Strasse Avenches–Murten. Der Dreiweg liegt im Dorfkern. Blickfang der Siedlung ist die kleine Kirche oben auf der Hügelkante. Sie ist vom Friedhof umgeben und über eine gestufte Rampe zugänglich. Das Pfarrhaus steht nicht, wie zu erwarten wäre, in unmittelbarer Nähe der Kirche, sondern in der Mulde auf der Westseite der Strasse nach Gurwolf. Hier befindet sich see-seits der Murtenstrasse das kleine Schulhaus von 1820/21, welches ursprünglich gleichzeitig Ofen- und Gemeindehaus war und später ausserdem Feuerwehmagazin wurde. Ein herrschaftliches Gepräge erhält der Kern durch das spätbarocke Herrenhaus, vor dem sich die Gasse platzartig ausweitet und auch der Dorfbrunnen steht.

Blick vom
Pfarrhausgarten
Richtung Norden zum
Kirchhügel.

Die Campagne Chatoney, an der Strasse nach Murten und nördlich der Kirche, entstand im 18. und 19. Jh. aus einer Häuserzeile, welche die Familie Chatoney zusammenkaufte, bis auf Reste abriess, quer zur





Gasse neu erstellt und in den 1830er Jahren in einen englischen Park einbettete. Den Landzuwachs der Ersten Juragewässerkorrektion (1868–1891) haben die Chatoney in ganzer, zur Gemeinde gehöriger Uferlänge erworben. Darauf baute 1906 eine Tochter dieser Familie die Maison Mallet, das heutige Hotel «Le Vieux Manoir».

Die früheste Erwähnung von Merlach findet man in einer Urkunde von 1055. Darin schenkte ein gewisser Heinricus dem Kloster San-Giusto im piemontesischen Susa nicht näher bezeichnete Güter hier und an andern Orten der Region. Später gehörte Merlach zur Herrschaft Murten und war ein Teil der Bannmeile der Stadt.

Die winzige Siedlung erhielt 1536 Gemeinderecht, umfasste als Gelände aber nur das Dorf: 1558/59 sind sechzehn Haushalte, 1657 vierzehn Häuser vermerkt. Die Bevölkerung stieg im 19. Jahrhundert

Merlach im Relief von Levett Ibbetson (1800–1869), Hauptmann in englischen Diensten, von 1840 (im Gemeinderatssaal Merlach)

1. Campagne Chatoney,
2. Kirche,
3. am See das Schulhaus von 1820/21, darüber das spätbarocke Landhaus der Familie Froment (Ibbetson hatte das Haus Froment um 1830 erworben.),
4. das Pfarrhaus mit dem Pfrundspeicher,
5. verschiedene Bauernhäuser.

von 76 (1811) auf 244 (1900) Personen. Das Dorf scheint vor allem vom Fischfang gelebt zu haben. 1657 besaßen drei Bewohner Reb-güter auf dem Platz. Die Landhäuser entstanden erst im 18. Jahrhundert und sind nicht patrizischen, sondern bürgerlichen Ursprungs.

Die Kirchgemeinde

Ob die Kirche, vermutlich die Gründung eines lokalen Grundherren, ebenfalls zur Schenkung von 1055 gehört hat, bleibt offen. Als Kirchgemeinde ist sie 1228 erstmals erwähnt und erscheint fortan in allen mittelalterlichen Pfarreilisten des Bistums Lausanne als Teil des Dekanats Avenches. Als Kirchsprengel dürfte sie durch Abtrennung von Teilen der sicher älteren Pfarreien Muntelier (heute Murten) oder Faoug entstanden sein und umfasste Merlach, Greng,

Gurwolf, Courlevon und Coussiberlé. Dass es sich nicht um eine frühmittelalterliche Gründung handelt, lassen auch der Kirchenpatron Johannes Evangelista und die archäologischen Befunde annehmen. Die Kirche kam im 13. Jahrhundert an das Prämonstratenserkloster Fontaine-André bei Neuenburg; 1239 überliess Peter von Oleyres, Schultheiss von Murten, diesem seine Rechte, 1289 gaben ihm die Herren von Avenches auch ihre Rechte. Fontaine-André behielt die Kirche bis zur Reformation und besetzte die Pfarrstelle mit einem Mönch seines Konvents.

Die Merlacher nahmen **die Reformation** am 22. Mai 1530 durch «Mehren» an, d. h. in einer Abstimmung mit absolutem Mehr. Dies, nachdem sie in zwei Abstimmungen ihre Stimme zugunsten des alten Glaubens abgegeben hatten. Damit beugten sich die Leute einem langfristig von verschiedenen Seiten ausgeübten Druck: Zweimal hatten Murtnern die Kirche geplündert und Bilder und Altäre zerstört. Mehrmals hatte Guillaume Farel agitiert, den Pfarrer beschimpft und in der Kirche Hostien ausgeschüttet und mit Füßen getreten. Dies geschah unter dem Einfluss Berns, das den Terror bestenfalls formal kaschierte. Schliesslich war Merlach die letzte Pfarrei alten Glaubens in der Herrschaft geblieben, hatten doch Murten, Kerzers und Môtier der Reformation bereits zugestimmt. Da der Pfarrer kurz vor der definitiven Wende Sakristeiausstattung und Archiv ins Kloster Fontaine-André geflüchtet hatte, schenkte Bern der Kirchgemeinde im Herbst darauf einen Kelch und ein Fenster. Beide sind nicht überliefert.

Bis zum Ende des Ancien Régime übten Bern und Freiburg die Verwaltung der Kirche gemeinsam aus, wobei Bern den Ton angab. Der Versuch Freiburgs, die Kirchgemeinde aufzulösen und mit Murten zu vereinigen, setzte 1540 ein, blieb letztlich jedoch fruchtlos. Hingegen wurde im Jahr 1850 eine Konvention zwischen Merlach und Murten abgeschlossen, wonach der (damals ausschliesslich welsche) Pfarrer von Merlach auch für die französischsprachigen KirchgängerInnen von Murten zuständig war. Dieser Vertrag wurde erst 1992 formell aufgelöst.

Heutige Situation: Die Kirchgemeinde umfasst wie einst die vier politischen Gemeinden Merlach/Meyriez, Greng, Gurwolf/Courgevaux und Courlevon. Noch immer ist die Kirche Merlach das Zentrum des gottesdienstlichen Lebens. Durch rege Bautätigkeit in der Region hat sich die demographische und soziologische Zusammensetzung jedoch stark gewandelt. Heute (2005) hat die Kirchgemeinde gut 1100 KirchbürgerInnen, wovon weit über 90% deutscher Sprache sind.



Ein A und in V-Form angeordnete Schlüssel, gedeutet als Emblem des Klosters Fontaine-André; einmal ohne, einmal mit Wappenschild über der Südtür. Dasselbe Emblem in einem Wappenschild und mit dem Datum 1520 befindet sich über dem Westeingang.



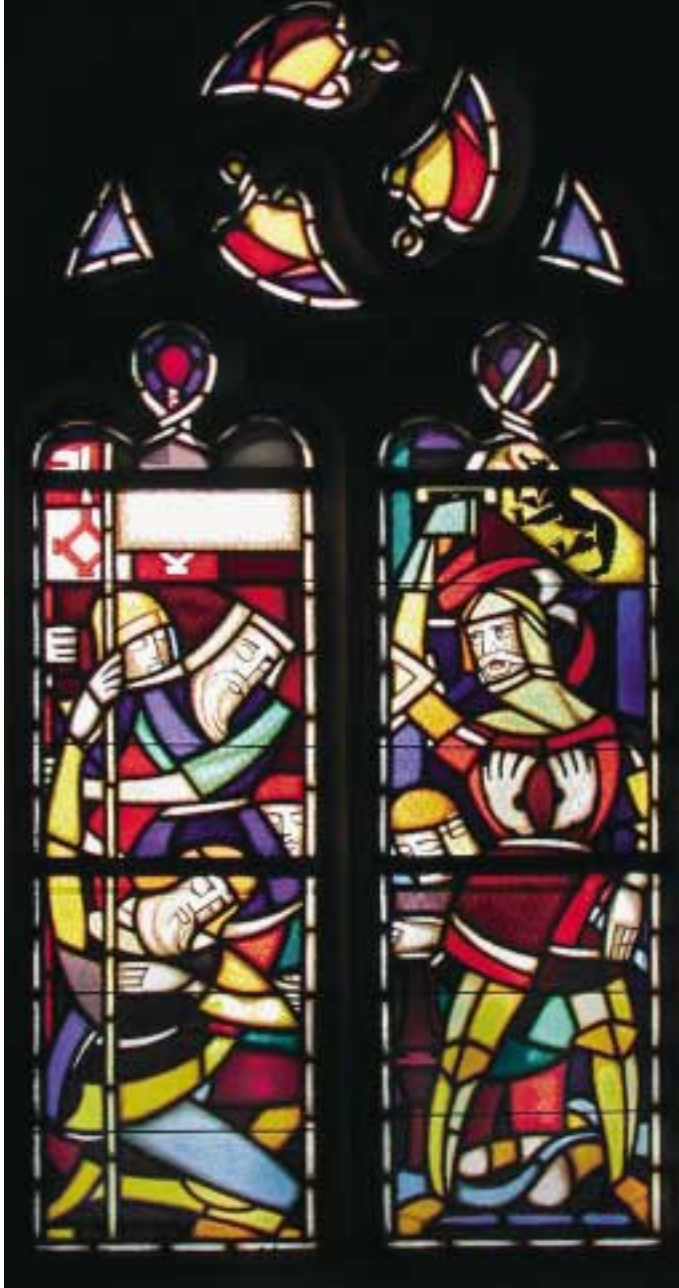
Conrad Mareschal, Abt von Fontaine-André (1501–1518), liess beim Ausbruch des vorderen Fensters auf der Südseite des Schiffs sein Wappen (zwei gekreuzte Hämmer), kombiniert mit dem Wappen des Klosters (Kleeblattkreuz), anbringen.

Bei der Schlacht bei Murten (1476) scheint die Kirche von Merlach keine gravierende Schäden erlitten zu haben (Ausschnitt aus der Darstellung der Schlacht von Martin Martini, 1606).



Die erste Schule gehörte der Kirchgemeinde und befand sich, erstmals 1665 erwähnt, in Gurwolf. Merlach erhielt dank einer Stiftung 1775 eine eigene Dorfschule. Das kleine Schulhaus an der Hauptstrasse wurde 1820/21 errichtet.

Das von Casanova, Goethe und Napoleon besuchte **Beinhaus** von Murten stand in der Pfarrei Merlach, im Bereich des 1821/22 im Auftrag Freiburgs errichteten Obelisken. Die Körper der in der Schlacht vom 21. Juni 1476 gefallenen Burgunder im Kampf gegen die Eidgenossen – die Forschung rechnet mit 12'000 Toten – wurden in Massengräbern zusammengetragen. In ihrer Nähe errichteten Mönche des Klosters Fontaine-André 1481–83 eine Kapelle. Die Gedenkstätte



Fenster Südseite Schiff:
Das Gebet der
Eidgenossen vor der
Schlacht bei Murten.
Patriotische
Glasmalerei von
Edouard de Castella
(1881–1966) von 1930

verlor nach der Reformation den religiösen Charakter, wurde fortan von Bern und Freiburg als patriotisches Monument unterhalten, doch 1798 von den in die Schweiz einmarschierenden französischen Revolutionstruppen geschleift.

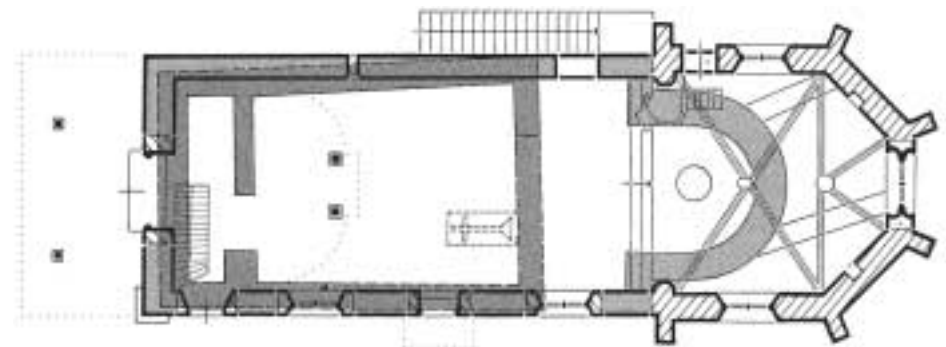
Die Kirche

Im Mittelalter teilte der Eigentümer der Kirche, Kollator oder Patronatsherr genannt, die Baulast mit der Kirchgemeinde; der Patronats herr kam für den Chor und das Pfarrhaus, das Kirchenvolk für das Schiff auf. Daran hat die Reformation nichts geändert, neu war in dessen, dass Bern und Freiburg bis zum Ende des Ancien Régime gemeinsam für den Chor zuständig waren. Heute trägt die Kirchengemeinde die Last für Kirche und Pfarrhaus allein.

Dass die Kirche dem Evangelisten Johannes geweiht war, ist erstmals 1365 belegt. Das Wissen darum ging nach der Reformation verloren und musste aus der schriftlichen Überlieferung wieder erschlossen werden. Das Glasfenster mit Johannes dem Täufer von 1913 ist ein historisches Missverständnis.

Baugeschichte

Bei der Restaurierung 1913/14 wurden im Kircheninneren die Fundamente von Vorgängerbauten festgestellt. Die Fundamente der **ersten Kirche**, ein kleiner Saal mit Vorraum und ungeklärter Chorlösung, bestanden aus kleinen, in regelmässigen Lagen gesetzten Feldsteinen und haben im Innern 5,1 × 9,3 m gemessen.



Grundriss der Kirche (Kunstdenkmäler der Schweiz, Freiburg IV)

- vor dem 11. Jahrhundert
- 11./12. Jahrhundert
- I. Viertel 16. Jahrhundert
- 1528/29
- 19. Jahrhundert und 1913/14

Von der **zweiten Kirche**, einem Saal von $5,8 \times 12,7$ m und Mauerwerk aus kleinem Quaderwerk, ist das Kirchenschiff erhalten. Der Apsidenchor wurde beim Bau des gotischen Chors ersetzt. Die erste Kirche dürfte noch ins erste Jahrtausend zurückgehen, die zweite indessen nicht vor dem 11. Jahrhundert und damit in romanischer Zeit entstanden sein.

Der Chor war 1526 so baufällig, dass ein Neubau unternommen werden musste. Den Baulastenstreit zwischen dem Kloster Fontaine-André und den Kirchgenossen schlichteten Bern und Freiburg zunächst dahin, dass Konvent und Kirchgemeinde die Kosten je zur Hälfte zu tragen hätten. Kurz später verpflichteten sie das Kloster zur vollen Übernahme, was der damals üblichen Rechtslage entsprach. Doch belassen sie es nicht dabei, schickten ihre Seckelmeister und Werkmeister auf den Platz und zwangen den Abt, bis nächsten Som-



Chor und Schiff von Südosten. Ausschnitt aus einem Aquarell von Eduard Kinkelin (1797–1879), 1830er Jahre (Standort unbekannt).

Ansicht der Kirche von Nordwesten mit dem Glockentürmlein von 1830 (Ausschnitt aus einer Postkarte aus dem Jahr 1945).



mer einen Chor nach dem Vorbild der Katharinenkapelle (heute Französische Kirche) in Murten zu errichten und hierfür Kalk und Steine bereit zu stellen. Abt Louis Colomb von Fontaine-André schloss, wenn auch erst am 10. Juni 1528, mit dem Murtnen Baumeister Hensli Spiritus einen Werkvertrag, den Chor ab Michael (29. Sept.) 1528 innerhalb eines Jahres und gegen 55 Goldtaler zu errichten. Wie die Daten 1529 am Dachgesims und am vormaligen Wandtabernakel zeigen, geschah dies im geplanten Zeitraum. Auch der Zimmermeister Huguenin erhielt im selben Jahr für den Dachstuhl und den Glockenreiter sein Honorar.

Dass der Chorbau zustande kam, ist erstaunlich, hatte doch Bern bereits am 27. Januar 1528 die Reformation angenommen. Misstrauen und Widerstand des Konvents gegen den obrigkeitlichen Druck

waren gross, doch erfolglos. Bauhistorisch interessant ist auch, dass hier der Chor der Murtner Katharinenkapelle ein halbes Jahrhundert später im Massstab 1:1 wiederholt worden ist.

Umbauten und Restaurierungen

Mittelalterliche Umbauten sind keine bekannt. Ein archäologisch nachgewiesener Brand hat indessen eine Wiederherstellung bedingt. Er muss vor der bischöflichen Visitation von 1416/17 stattgefunden haben, die ihn jedoch nicht erwähnt. Beim Wiederaufbau dürfte **das Backsteinfries**, welches die Schiffsmauer krönt, aufgesetzt worden sein. Das wird kurz vor 1400 gewesen sein. Diese Art Friesen kommen damals erst auf. Auch ist in Murten frühestens um diese Zeit eine Ziegelei anzunehmen.

Baunachrichten aus der Zeit des Ancien Régime sind ebenfalls selten. Es wurde offenbar, was die Regel war, nur das Nötigste gemacht. Immerhin ersetzte man, zu denken ist an das 17. Jahrhundert, die Holzdecke im Schiff. Mehr Einblick haben wir in den Unterhalt des 19. Jahrhunderts: 1820/21 wurden der Dachstuhl verbessert, Dielen in Chor und Schiff verlegt, die Bänke erneuert, die Holztonne im Schiff vergipst und im Chorscheitel ein Fenster ausgebrochen. Dies dürfte die erste grössere Renovation seit der Reformation gewesen sein.

Die Restaurierung von 1913/14 leitete der bauhistorisch interessierte Freiburger Architekt Frédéric Broillet (1861–1927). Ihm standen als Berater und Bundesexperte Prof. Albert Naef und der Kantonsarchäologe Nicolas Peissard zur Seite. Merlach ist die erste Freiburger Landkirche, die nach denkmalpflegerischen Grundsätzen und mit Bundessubvention restauriert worden ist. Der Kirchenboden wurde archäologisch ergraben, das aufgehende Mauerwerk nach Maleisen abgesehen und der ganze Bau systematisch mit Plänen dokumentiert.

Bei der **Renovation 1962–64** wurde unter Rückgriff auf Pläne von Broillet aus dem Jahre 1913/14 der Dachreiter erneuert. Im Schiff musste das wegen Mauerfeuchtigkeit angefaulte Knieäfer entfernt werden. Beim Neuverputzen wurde das neugotische Blumenfries weggelassen. Gleichzeitig schaffte die Kirchgemeinde bei der Firma Kuhn die zehnregistrierte Orgel an.

Bei der **letzten Restaurierung**, welche 1991/92 stattfand, wurde der Leuchter in seiner früheren Form neu wieder eingefügt und die Kirchenbänke ersetzt.

Ein Rundgang

Aussen

Das Schiff ist lang und schmal und nur wenig breiter als der Chor. Das Mauerwerk besteht durchgehend aus gleichmässigen Lagen von Kleinquaderwerk. Es handelt sich um sogenannte Spolien, gemeint ist damit Material in Zweitverwendung. Hier ist es römisch und wurde wohl aus Avenches herbeigeschafft. Weitere Spolien, Blöcke verschiedener Grösse aus hellem Jurakalk und Muschelkalk dienen als Eckverband und als Türgewände.

Heutige Ansicht der Kirche von Südwesten, mit dem romanischen Schiff des 11./12. Jahrhunderts, dem gotischen Chor von 1528/29 und dem in gotischem Stil 1963 erneuerten Glockentürmlein.

In der **Südwand** entstand das vordere Spitzbogenfenster mit dem Wappen des Abtes von Fontaine-André, Conrad Mareschal (1501–1518), in dessen Amtszeit. Das hintere Fenster wurde 1913/14 erstellt, als Ersatz für eine barocke Öffnung. Die Türe mit vorgeblendetem Spitzbogen entstand mit dem Chor. Dasselbe Hauszeichen auf dem Sturz, ein A mit gekreuzten Schlüsseln (einmal mit Wappenschild, einmal frei im Feld), ist auch auf den Konsolen des Chorgewölbes von 1529 zu finden und verweist auf das Kloster Fontaine-André.





Auf der Frontseite des Chors mit dem 1528 datierten Gesims sind zwei Werkstücke eingemauert: links ein Kreuz und rechts ein Schlussstein mit dem Wappen von Louis Colomb, Abt von Fontaine-André.

Das Westportal, eine gute Steinmetzarbeit mit Stab- und Kehlprofil, entstand, wie das Datum 1520 zeigt, vor dem Chor Neubau. Das Vordach, eine offene Holzkonstruktion mit Pulldach, ist auf einer der beiden Stützen 1597 datiert. Beide zeigen überdies ungedeutete Handwerkermonogramme, MAS und MA. Das kleine Rundfenster gotischen Stils im Giebel ist von 1913/14.

Die Nordwand ist bis auf einen kleinen Lichtschlitz und eine heute vermauerte ehemalige Sakristeitur nicht durchbrochen. Die verschaltete Holztrappe entstand ebenfalls 1913/14.

Der dreiseitig geschlossene **Chor** ist im Verhältnis zum Schiff zu gross und übertrifft dieses auf Firsthöhe um zwei Meter. Die Mauer besteht wiederum aus römischen Kleinquadern und etwas Bruchstein und war bis 1913/14 verputzt. Eckstücke, Streben, Kehlgesims und Fenstergewände bestehen aus gepflegten Quadern, ebenfalls von gelbem Jurakalk. Das Dachgesims ist auf der Scheitelfwand 1529 datiert. Hier über dem Fenster sind auch ein griechisches Kreuz und ein Gewölbabschlussstein mit dem Wappen des Abtes Louis Colomb eingemauert. Beim Schlussstein dürfte es sich um ein ungebrauchtes Werkstück handeln. Die seitlichen Chorfenster mit Masswerk sind weitgehend original, das 1820/21 ausgebrochene Scheitelfenster dagegen erhielt sein Masswerk erst 1913/14.

Der sechseckige **Dachreiter** mit offenem Glockengeschoss und Spitzhelm, eine kupfergedeckte Holzkonstruktion, ersetzt seit 1963 einen älteren von 1830 und schliesst an gotische Vorbilder an. Ebenfalls 1963 wurde der Chordachstuhl ersetzt.

Die Glocken von Merlach: Vorn die Grosse aus der Giesserei Tréboux in Vevey von 1871, im Hintergrund die Kleine aus dem 13. Jahrhundert. Sie dürfte die älteste Glocke im Kanton sein.



Wappenschmuck der Bauherrschaft am Chorgewölbe von 1528/29: Links Wappenrelief von Louis Colomb, Abt von Fontaine-André und Bauherr des Chors, rechts das Wappen des Klosters, unterlegt mit den Attributen Inful (Bischofsmütze) und Stab des Abtes.

Im Bauvertrag von 1528 ist von mehreren, vermutlich zwei **Glocken** die Rede. Die Kleine Glocke ist schmucklos bis auf einen Ring am Übergang vom Wolm zur Flanke. Ebenfalls glatt sind die sechs Henkel. Die Glocke besitzt auffallend schmale Schultern und entstand zu einer Zeit, in welcher der Glockentyp mit breiteren Schultern erst üblich wurde. Sie muss aus dem 13. Jahrhundert stammen und ist daher eine der ältesten Kirchenglocken der Schweiz. Die Grosse Glocke goss, laut Inschrift und Archivbelegen, Samuel Tréboux in Vevey 1871. Diese ist reich mit Zierleisten, Girlanden und vegetabilen Bordüren, darunter einem Distelfries, und Inschriften geschmückt.





Das Innere

Das Schiff ist mit den beiden Südfenstern und dem Rundfensterchen in der Westwand knapp belichtet. Die Restaurierung von 1913/14 prägt die Raumatmosphäre bis heute. Die Holztonne, eine tannene Bretterdecke mit profilierten Deckleisten und gurtenartigen Querbändern, verleiht dem schmalen Raum etwas Festlichkeit. Stilistisch ist sie ins 17. Jahrhundert zu datieren, wurde 1913/14 von der Gipschicht von 1821 befreit und, um den Chorbogen freizustellen, im Scheitel um dreissig Zentimeter angehoben. Die spärliche Dekorationsmalerei ist aus derselben Zeit. Entwurf und Ausführung besorgte der Maler Ernest Correvon, der auf gotische Motive in waadtländischen Kirchen zurückgriff.

Der Chor ergibt mit seinen Binnenmassen einen Kubus von rund sechs Metern Kantenlänge. Der Chorbogen bricht den Chor in fast ganzer Breite und Höhe auf. Das Joch schliesst mit einer Kreuzrippe, der dreiseitige Schluss mit einer Gurtrippe und zwei Kreuzrippen. Die Rippen bestehen aus einem Birnstab und breiten, flachen Kehlen. Auf den Schlussstein der Kreuzrippe ist in Flachrelief ein mit dem Stab und der Mitra des Abtes bekrönter Schild aufgelegt, der die

Wappen von Fontaine-André und des Abtes Louis Colomb zeigt. Der Schlussstein des Chorpolygon wiederholt das Klosterwappen. Die Rippen wachsen beim Gewölbeansatz auf Konsolen aus gestürzten Pyramidenstümpfen. Die Steinmetzarbeit ist vorzüglich und ausgezeichnet erhalten. Verputz und Dekorationsmalerei stammen von 1914.

Die Ausstattung

Der kelchförmige *Taufstein* aus gelbem Jurakalk ist romanisch, aus dem 12. Jahrhundert und der älteste bekannte Taufstein im Kanton Freiburg. Verwandte Beckenformen sind in den Kirchen Le Noirmont/JU (12. Jahrhundert) und Vauffelin/BE (spätestens Anfang 13. Jahrhundert) zu finden. Das Becken wird seit der Reformation als Abendmahlstisch genutzt.

Der *Wandtabernakel* in der linken Chorpolygonwand diente in katholischer Zeit zur Aufbewahrung des Altarsakraments. Im Bauvertrag übernahm Hensli Spiritus dessen Anfertigung. Die Nische ist mit einem gotischen Reliefdekor aus Dreiblattmotiven, leeren Wappenschilden und gekreuztem Stabwerk gerahmt und 1529 datiert. Die etwas trockene Steinmetzarbeit wurde 1914 gereinigt und teilweise überhauen.

Blick in den gut proportionierten gotischen Chor von 1528/29. Er ist von gleicher Breite wie das Schiff, überragt dieses jedoch an Höhe und schliesst mit einem gepflegten Steingewölbe.





Das romanische Taufbecken des 12. Jahrhunderts ist der älteste bekannte Taufstein des Kantons.

Die eichene *Spätrenaissance-Kanzel* von 1695 steht links beim Chorbogen. Der achteckige Korb mit vorgeblendeten Arkaden und Sprenggiebeln ruht auf einem schön gedrehten Fuss. Auf dem achteckigen Schalldeckel zwei Inschriften: «Heureux sont ceux qui oyent



Bilder links:
Chor von 1528/29: Gewölbekonsolen mit Reliefschmuck, die erste ausserdem mit einem Wappenschild und dem vermuteten Emblem der Abtei Fontaine-André (A und 2 Schlüssel).



Bild rechts:
Den gotischen Wandtabernakel schuf der Murtnen Baumeister Hensli Spiritus laut Bauvertrag 1529. Der neugotische Rebendekor wurde 1914 hinzugefügt.

la parole de Dieu et qui la gardent 1695» und «Crux Christianorum comes» (Das Kreuz ist der Begleiter der Christen.).

Die Empore erhielt ihre heutige Form mit konvexer Holzbrüstung und zwei Vierkantpfeilern 1914. Die Brettbaluster des 18. Jahrhunderts wurden beibehalten. Die 1842 vom Murtnen Gemeinderat aus der Französischen Kirche überlassene alte Orgel wurde 1897 ersetzt. Das heutige, am 15. März 1964 eingeweihte Instrument mit zehn Registern lieferte die Orgelbaufirma Kuhn. 1913/14 wurden die Eichentühle im Chor nach dem Modell der barocken Chorstühle der Katharinenkapelle Murten erstellt.

Die spätgotische *Wandmalerei* auf der Schiffsüdwand, eine kleine Kreuzigungsgruppe, kam 1913 zum Vorschein. Die anspruchslose, fragmentarisch erhaltene Sekkomalerei in Ocker, Rot und Grün entstand in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts: Von Christus sind weite Teile des Körpers, von Johannes der Kopf und Reste des Körperumrisses, von Maria fast nur der Nimbus lesbar. Christus, eine schwächliche, fast aufrechte Figur mit Spitzbart und bis auf die Knie hängendem Lententuch, wendet sich Maria zu. Über dem Kopf des Jüngers sind Fragmente einer Inschrift in gotischer Fraktur erhalten.

Glasmalerei. Bei einer der zwei gotischen Rundscheiben mit dem Murtenwappen dürfte es sich um die 1531 vom Rat von Murten für die Kirche Merlach gestiftete Scheibe handeln. Die Werkstatt ist nicht bekannt, ebenso wenig wie die Entstehungszeit der zweiten Scheibe. Für die 1560 datierte Freiburger Standesscheibe im süd-



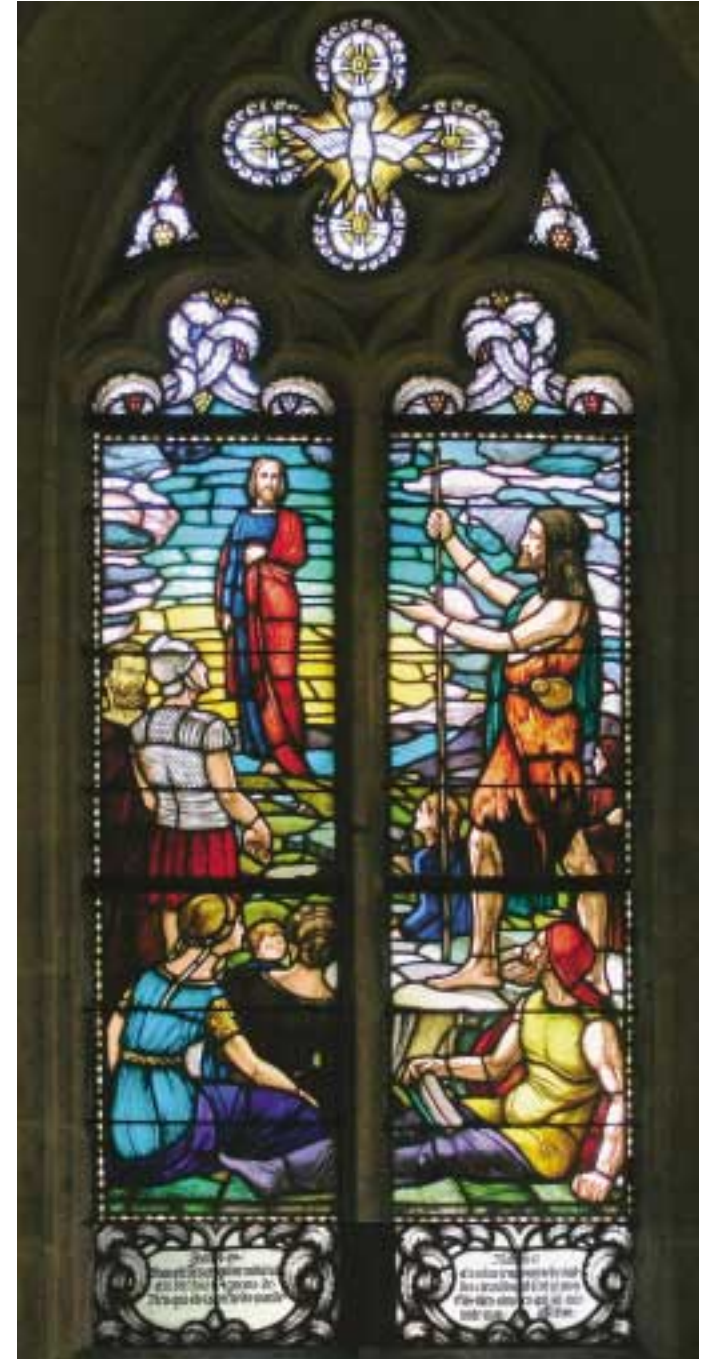
Die Kanzel, eine schlichte Variante der im Bernbiet beliebten Predigstühle im Stil der Spätrenaissance, ist am Schalldeckel 1695 datiert.



Von der sicher zahlreichen mittelalterlichen Wandmalerei ist auf der Südseite der Binnenwand des Schiffs einzig der Rest einer Golgatha-Darstellung erhalten: Sie zeigt Christus am Kreuz mit Johannes rechts und, nicht mehr erhalten, Maria links. Spätgotisch, 1. Hälfte 15. Jahrhundert.

lichen Chorfenster sind keine Belege bekannt. Die gekrönte und von zwei Löwen gehaltene Wappenpyramide steht vor gemustertem Grund und wird mit einer Grotteske aus Vasen, Fratzen und Akanthus gerahmt. Die Renaissance-Scheibe von guter Qualität entstand vermutlich in einer Freiburger Werkstatt. Die ebenfalls 1560 datierte Berner Standesscheibe im südlichen Chorfenster ist das Gegenstück zur freiburgischen. Sie entstand erst 1914 im Auftrag der Kirchgemeinde. Ob ein älteres Pendant bestanden hat, ist nicht geklärt.

Die Glasmalerei im Chorscheitelfenster ist eine gute Komposition des ausgehenden Jugendstils mit Johannes dem Täufer. Der Vorläufer Christi ist bei seiner Busspredigt im Jordantal (Mt 3, 2–10; Lk 3, 3–14) umgeben von einer Frauengruppe, einem Schriftgelehrten, der sich auf dem Boden niedergelassen hat (Hinweis auf Jesaja 40, 3–5, Mt 3, 3; Lk 3, 4), einem Soldaten (Lk 3, 14) und einem weite-



Glasmalerei im Chorscheitelfenster: Johannes der Täufer predigt im Jordantal dem Volke. Im Hintergrund erscheint Christus, den Johannes taufen wird. Ernst Linck 1914.



Glasmalereien im Chor: Links das Wappen Murten von 1531, rechts das Wappen Freiburg von 1560.

ren Mann mit Vollbart (Zöllner?, Lk 3, 3, 12–13). Christus erscheint schwebend im Mittelgrund über dem Jordanfluss. Es scheint sich um eine originale Bilderfindung zu handeln. Die Wahl fiel auf Johannes den Täufer, weil man ihn damals für den Kirchenpatron hielt. Wie die Signaturen zeigen, lieferte Ernst Linck (1874–1935) den Entwurf und besorgte die Firma Kirsch & Fleckner in Freiburg 1913 die Ausführung.

Für das Glasfenster von 1930 mit den Eidgenossen beim Gebet vor der Schlacht bei Murten lieferte Jean-Edward de Castella (1881–1966) den Entwurf, die Ausführung übernahm wiederum die Firma Kirsch & Fleckner. Die Murtenschlachtfeier von 1926 hatte die religiös-patriotischen Gefühle geweckt und zur Darstellung des Themas, hier in einer überraschenden Art-Deco-Komposition, angeregt.

Der Friedhof

Der kleine Friedhof umgab die Kirche lange Zeit eiförmig. Bei der ersten Vergrößerung 1838 wurde er südseits aufgebrochen und gerade geschlossen. Bei der zweiten Erweiterung 1875 wurde die Südmauer nochmals verlegt.

Die Gedenkplatte für Bourbakisoldaten von 1871 an der Südwestecke der Kirche ist eine freiburgische Seltenheit. Die ovale Kupferplatte mit Gusseisenkreuz und Kalksockel erwähnt fünf internierte französische Soldaten, die im Februar und März 1871 im Spital Bonvouloir in Merlach gestorben sind.

Hier stehen auch die Grabsteine des in Merlach niedergelassenen und hier verstorbenen Malers Alfred Berthoud (1848–1906) und seiner Gattin Julie Berthoud geb. Clerc (1821–1907).

Die Chatoney, seit dem 18. Jahrhundert bis 1977 Eigentümer einer Campagne am See, besitzen auf dem Friedhof eine Reihe Grabmäler. Die Familie stellte dem französischen Staat im 19. Jahrhundert hohe Beamte.



Auch im Spital Murten starben 1871, wie diese Gedenktafel berichtet, Soldaten der Bourbakiarmee.

Von den Grabmälern der Familie Chatoney und ihrer Verwandten sind erhalten: Catherine Vieusseux geb. Scholl (1767–1845), Gattin des französischen Generals Jean-Louis Vieusseux und Schwiegermutter des Henry Chatoney; Marie Sophie Louise Chatoney geb. Engelhard (1818–1885), Gattin des Jules Daniel Chatoney; Jules Daniel Chatoney (1815–1896), Ingenieur und Oberinspektor der französischen öffentlichen Strassen; Albert Juncker (1845–1932), Gatte der Louise Chatoney.

Im Jahr 2000 wurde zusätzlich eine Gedenkplatte für in Frankreich verstorbene Mitglieder der Familie Chatoney beigefügt.

Das Pfarrhaus und der Pfrundspeicher

Nach der Reformation übernahmen Bern und Freiburg als Nachfolger des Klosters Fontaine-André die Baulast des Pfarrhauses. Ein Neubau von 1549–1552 wurde im Ancien Régime mehrmals, zuletzt 1775/76, saniert. Anlass dazu gab der renommierte und von Bern protegierte Predikant und Mystiker Jean-Philippe Dutoit (1721–1793), der sich mit Voltaire auf einen Streit eingelassen und sich deshalb nach Merlach zurückgezogen hatte. Bern erweiterte die Wohnung um einen Anbau auf der Westseite und fügte den «6 Stuben und Cabinets samt einer Küche und Vestibüle» zwei weitere Zimmer hinzu. Daran änderten die Unterhaltsarbeiten im 19. Jahrhundert wenig. Ein massiver Eingriff in die spätgotische und barocke Substanz erfolgte



Ansicht des Pfarrhauses von 1550, aus der Zeit, als die 1954 abgebrochene Scheune aus derselben Zeit noch stand (Foto 1954).



im Rahmen der Sanierung von 1954. Ihm fiel im Wohnteil fast die gesamte alte Ausstattung zum Opfer, die steinerne Binnentreppe von 1736, die barocken Öfen und die meisten Cheminées, Böden, Täfer, Türen und Fenster. Vom Bau aus der Mitte des 16. Jahrhunderts blieben das Volumen des Wohnteils, der fast quadratische Grundriss mit einem Binnenmauerkreuz, was pro Geschoss vier gleichwertige Räume ergibt, und die im Barock ersetzten Fenstergewände. Gassenseits besitzt der Haupteingang ein schmuckloses Sandsteingewände mit Oberlicht von 1690/91. Die Original-Eichentür von vermutlich 1760 musste 1998 durch eine neue Tür ersetzt werden; so ist heute nur noch das Deckblatt der alten Tür sichtbar.

Ebenfalls 1954 wurde die spätgotische, in Stein errichtete und an das Pfarrhaus angebaute Pfrundscheune abgebrochen, ein schon damals in unseren Breiten seltener Zeuge des früheren Landpfarrerlebens, in dem Seelsorge und Selbstversorgung samt Tierhaltung zum Alltag gehörten.

Der **Pfrundspeicher** wurde 1759 im Auftrage Berns durch einheimische Handwerker erneuert. Die bernischen Rechnungen von 1758 stellten hierfür 340 Kronen bereit. Der Speicher steht auf der anderen Gassenseite an einer Ecke des ummauerten Pfarrgartens. Der

Das Pfarrhaus von 1550 heute. Die barocken Fenster erhielt der für das 16. Jahrhundert stattliche Steinbau seit den 1690er-Jahren in Etappen.

kleine Kubus aus verputzter Bruchsteinmauer ist zweigeschossig und besitzt ein schmuckes Mansarddach. Der Keller ist vom Garten her zugänglich und diente im 19. Jahrhundert, wie die Fenster aus dieser Zeit zeigen, als Gartenhaus. Im Obergeschoss sind die alten Korntröge erhalten. Der Bau steht als spätes Beispiel an der Ostgrenze der im westlichen Mittelland häufigen Steinspeicher.



Der steinerne Pfrundspeicher von 1759 mit schmuckem Mansarddach entstand in bernischem Auftrag durch einheimische Handwerker.

Die Kirche von Merlach mit romanischem Schiff und spätgotischem Chor ist innerhalb der mittelalterlichen Bauten der Region ein bescheidener Bau. Die Besonderheit liegt in der für eine Landkirche seltenen Quellenlage: Der Bauakkord für den Chor aus dem Jahre 1528 ist erhalten, was uns einen einzigartigen Einblick in dessen Entstehungsumstände erlaubt. Baumeister Hensli Spiritus von Murten übernahm den Auftrag, den Chor nach dem Vorbilde der 1478–80 gebauten Katharinenkapelle in Murten zu errichten. Dies hat er bis in Einzelheiten erfüllt. Hensli Spiritus war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts der wichtigste Baumeister in Murten: 1537 erhielt er eine grössere Arbeit im Rathaus, ab 1539 baute er im Schloss den Treppenturm, erweiterte den Wohnteil und errichtete 1541 den Kreuzgassbrunnen.

Die Restaurierung der Kirche Merlach unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg durch den Historismusarchitekten Frédéric Broillet, beraten durch den eidgenössischen Experten Albert Naef und den freiburgischen Kantonsarchäologen Nicolas Peissard, wurde mit Bundeshilfe durchgeführt und war als Musterrestaurierung gedacht. Merlach ist die erste freiburgische Landkirche, die nach denkmalpflegerischen Grundsätzen restauriert worden ist. Die Verantwortlichen fällten ihre Beschlüsse auf der Basis einer sorgfältigen Bauanalyse. Die politische Prominenz zollte dem Ereignis Tribut: Als Bundesrat Felix Calonder im Oktober 1914 Murten besuchte, machte er, in Begleitung der Freiburger Staatsräte Georges Python und Joseph Chuard, auch in Merlach Halt. Die Restaurierung verdient, von Zeitbedingtheiten abgesehen, bis heute Beachtung.



Blick aus Nordwesten auf den Kirchhügel von Merlach.